

gang verlassen hatte, hörte er ein gebierisches: „Halt!“ hinter sich.

Er blieb stehen ein großer Schatten bewegte sich auf ihn zu.

Der Gewürzhändler nahm seinen ganzen Mut zusammen: „Was wollen Sie?“ fragte er.

„Das frage ich!“ sagte der Schatten, der sich hühnerhaft gegen die Oeffnung des viereckigen Mauerspalt abhob. „Was wollten Sie an der Tür da hinten?“

„Sie sind von der Polizei?“ erkundigte sich Séviagnac.

„Das ist meine Sache“, erwiderte der Große barsch. „Reden Sie — oder ich schlage Ihnen auf der Stelle den Schädel ein!“

Der Hauseigentümer begann in den Kniekehlen zu zittern: Das war ja ein sehr unangenehmes Abenteuer, und dazu noch auf seinem eigenen Grundstück. „Ich bin der Besitzer von Nummer 17!“ sagte er kleinlaut...

„Ihr Name?“

„Cyrené Séviagnac, mein Herr!“

„Machen Sie, daß Sie fortkommen, Herr Cyrené Séviagnac!“ klang es aus dem Munde des andern zurück. „Und hüten Sie sich, daß ich Sie hier nicht noch einmal treffe. Allez!“

Der Gewürzhändler entfernte sich eiligst, ohne sich noch einmal umzusehen, und er wagte es auch nicht, zu seiner einsamen Wohnung im Vorderhause hinaufzugehen. Ratlos stand er auf der Straße: Was würde man auf der Polizei sagen, wenn er die Sache meldete? Natürlich würde man wieder auf sein Haus aufmerksam werden! Alles — nur das nicht! Aber einen gab es, den er verständigen mußte: das war der stille Musikant, der Onkel Suzannes!

Und er ging mit schnellen Schritten, als befürchtete er, zu spät zu kommen, zum Boulevard Rochechouart hinab, wo das ‚Cabinet lugubre‘ war.

Noch war er nicht weit gekommen, da hörte er einen leichten Ruf hinter sich: „Herr Séviagnac!“

Eine tolle Welt ist das heute! schoß es durch sein bequemes Gehirn. Aber er blieb stehen, um sich umzusehen. Eine schlanke Frau winkte ihm im Scheine einer Gaslaterne zu: „Herr Séviagnac, warten Sie doch!“

Und nun erkannte er die Stimme: es war die Germaines. Auch das noch! Wäre er vorhin nur nicht so ungeschickt gewesen! Er ließ die Schriftstellerin herankommen: „Was verschafft mir die Freude —?“

„Ich bin so unruhig heute, Herr Séviagnac...“

„Ach —?“

„Ja — seitdem ich von Ihnen hörte, Sie

wissen schon, was... seitdem bilde ich mir ein, Ihnen drohe ein Unheil! Ich möchte Sie beschützen!“

Séviagnac sah sie von der Seite an: „Sonderbar...!“

Und wieder sagte sie: „Was ist sonderbar?“

Er schüttelte den Kopf: „Was sich heute doch alles ereignet...! Uebrigens bin ich auf dem Wege zum ‚Cabinet lugubre...“

Sie lachte hell auf: „Ist das nett..., ich war lange nicht da! Darf ich mich Ihnen anschließen?“

„Wenn Sie wollen...“

Und sie suchte seine Hand: „Sie wissen doch, daß es mir gegenwärtig nicht gut geht!“

Er winkte ab: „So etwas wird überwunden!“

Germaine blieb stehen und zwang ihn, gleichfalls den Schritt zu hemmen: „Morgen vormittag sprechen wir uns!“ sagte sie und hob drohend den Zeigefinger.

Séviagnac nickte etwas unwillig: „Ich weiß — ich weiß!“

Dann gingen sie beide zum Boulevard hinab. Die Kutschen jagten hier einander, es kam Séviagnac vor, als habe er einen Sprung in die Vergangenheit zurückgetan. Oh — dieser öde Montmartre! Warum mußte er auch Hausbesitzer in der Rue Marcadet werden?

Im ‚Cabinet lugubre‘ war reger Betrieb, wenn auch die Vortragenden hier nicht mehr der Boheme entnommen wurden; das konnte sich der ‚Chat noir‘ leisten, aber das Cabinet mußte seine ‚Künstler‘ kräftig bezahlen. Anderthalb Franken bekam jeder für den Abend! Das war ein Stück Geld, oha!

„Mein Herr,“ sagte Séviagnac zu Suzannes Onkel, als er ihn in einer Pause erwischte: „Auf Ihrem Hofe geht ein großer, starker Kerl um — seien Sie vorsichtig, wenn Sie heimkommen! Mich hat er angehalten, den Schädel wollte er mir einschlagen... drohte er!“

Der Geiger sah ihn unter den buschigen Augenbrauen hervor neugierig an: „Geht's wieder los, Herr Hauswirt?“

„Ich bin unglücklich, mein Herr!“

Der Kapellmeister klopfte mit dem Taktstock auf sein Pult und unterbrach die kurze Unterhaltung; Séviagnac wendete sich seinem Platz wieder zu. Germaine Ducoupet, die an seinem Tische saß, lächelte ihm entgegen; im grellen Licht, das vom Podium zurückfloß, gewann der Gewürzhändler den Eindruck, daß sie eigentlich eine recht scharf gebogene Nase hätte...

Das störte ihn jetzt sehr, immerzu sah